

Der Gott des Friedens sei mit euch allen. Amen.

Predigttext Ewigkeitssonntag, 24.11.2024: Psalm 126:

Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird,
so werden wir sein wie die Träumenden.

Dann wird unser Mund voll Lachens
und unsre Zunge voll Rühmens sein.

Da wird man sagen unter den Völkern:
Der HERR hat Großes an ihnen getan!

Der HERR hat Großes an uns getan;
des sind wir fröhlich.

HERR, bringe zurück unsre Gefangenen,
wie du die Bäche wiederbringst im Südland.

Die mit Tränen säen,
werden mit Freuden ernten.

Sie gehen hin und weinen
und tragen guten Samen
und kommen mit Freuden
und bringen ihre Garben.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

„Wir waren wie in einem Traum, als der Herr das Schicksal Zions zum Guten wendete“ - so übersetzt die Basisbibel den Anfang dieses Psalms, - er blickt also *zurück* in die Vergangenheit: Als Gott *schon einmal* eingegriffen hat, - und so ist das wohl hier auch gemeint: Die ersten Verse dieses Psalms blicken zurück auf eine Erfahrung:

Die Erfahrung, dass Gott überraschend geholfen hat. Ab Vers 4 geht der Blick dann in die Zukunft: „Herr, wende unser Schicksal zum Guten, wie du die Bäche in der Wüste füllst nach langer Trockenheit.“ Es ist dieselbe Logik, die wir auch in dem Lied „Bis hierher hat mich Gott gebracht“¹ finden: „Hilf fernerweit, mein treuster Hort, hilf mir zu allen Stunden. Hilf mir an all und jedem Ort, hilf mir durch Jesu Wunden. Damit sag ich bis in den Tod: durch Christi Blut hilft mir mein Gott; **er hilft, wie er geholfen.**“

Also: Die Zuversicht, dass Gott auch in der gegenwärtigen Not helfen kann *und* wird, hat einen festen Grund. Nämlich den, dass Gott auch in bei früheren Gelegenheiten schon geholfen hat, - Menschenschicksale zum Guten gewendet, Gefangene aus ihrem Elend erlöst hat. Und darum gilt: „Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.“²

Der 126. Psalm ist also ein Trostpsalm. Ein Gebet, das *einerseits* anknüpft an die Erfahrung der Gottesferne. Gott wird gerade erfahren als einer, der eben nicht erfahren wird. Einer, der weggegangen ist. Ein ferner, verborgener Gott: „Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der

1 ELKG² 776

2 „Wer nur den lieben Gott lässt walten“, ELKG² 541, V.1

2 Predigt 24.11.2024.odt 9217

HERR, und nicht auch ein Gott, der ferne ist?“³

So mögen ihn manche auch in diesem Jahr erfahren haben. Wir erinnern heute ja an die Menschen, die in den vergangenen Monaten verstorben sind, die nicht mehr unter uns sind. Die Momente des Schmerzes und der Trauer kommen wieder hoch, - und mit ihnen vielleicht auch die Frage, die in solchen Momenten ganz drängend wird: Wo bist du, Gott? Wo warst du?

„Denk nicht in deiner Drangsalshitze, dass du von Gott verlassen seist“, - heißt es in dem schon angesprochenen Lied, - aber es gibt sie eben, diese Momente der Drangsalshitze, da ist Gott kein guter Freund, sondern ein verborgener, ein ferner Gott. Das großartige an den Psalmen ist, dass sie um diese Erfahrungen keinen Bogen machen, sondern sie offen benennen: „Meine Seele ist sehr erschrocken. Ach du, HERR, wie lange!“⁴ „HERR, kehre dich doch endlich wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig!“⁵ „Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe; denn es ist hier kein Helfer.“⁶

Eine Sprachschule des Gebets, hat man die Psalmen auch genannt, - und dazu gehört offenbar auch, dass wir

3 Jeremia 23,23

4 Psalm 6,4

5 Psalm 90,13

6 Psalm 22,12

im Leid nicht verstummen müssen, sondern die Psalmen uns auch Worte der Klage - und sogar der *Anklage* - an die Hand geben oder in den Mund legen. Ja, so dürfen wir reden mit unserem Gott. Wir müssen kein Blatt vor den Mund nehmen, die Psalmen selbst machen es uns vor.

Aber sie zeugen eben *andererseits* auch von der Hoffnung: „Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden.“

Träume sind in unserem Verständnis etwas völlig anderes als in der Bibel. Wir gehen davon aus, dass wir in unseren Träumen irgendwie verarbeiten, was wir erlebt haben. In der Bibel sind Träume eine von vielen Weisen, wie Gott zu uns redet, denken wir an Jakobs Traum von der Himmelsleiter oder an Josephs Traum, in dem Gott ihm sagt, dass er trotz ihrer Schwangerschaft bei Maria bleiben soll, oder an den Traum der Weisen aus dem Morgenland, dass sie nicht wieder zu Herodes zurückgehen sollen.

Träume dienen also dazu, dass der Träumende einen Blick in eine andere Wirklichkeit, in Gottes Wirklichkeit werfen darf. Sie sind ein Mittel, wie Gott Kontakt aufnimmt und zu den Menschen spricht.

Die Erfahrung, dass das Volk aus der Gefangenschaft, dem Exil, heimkehren durfte, wird als „traumhaft schön“

empfunden, diese Erfahrung kann nur mit dem Bild vom Traum, von einem Blick in Gottes Herrlichkeit, beschrieben werden: „Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein. Da wird man sagen unter den Völkern: Der HERR hat Großes an ihnen getan! Der HERR hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich.“

Dies wäre also vielleicht ein guter Rat, den wir aus Psalm 126 ableiten könnten: Schau zurück auf den Tag, die Woche, dein Leben, und halte Ausschau nach Momenten, in denen Gott geholfen hat. So machen es jedenfalls die Beten des 126. Psalms. Und dann, *daraus* fassen sie Mut, Gott anzurufen: „HERR, bringe zurück unsre Gefangenen, wie du die Bäche wiederbringst im Südland.“

Wir müssen da nicht unbedingt an reale, konkrete Gefangene denken. Wir können die „Gefangenen“ auch als Bild verstehen für Lebensfreude, für Hoffnung und die Tatkraft, die Zukunft zu gestalten. Also für das, was einem in den „Novembertagen des Lebens“ abhanden kommen kann, was von der Trauer oder den Sorgen angesichts der sich häufenden Krisen aufgefressen zu werden droht.

Schuld und Scheitern, auch das wird nicht ausgeblendet, all diese dunklen Erfahrungen des Lebens sind da und

bekommen hier auch ihren Platz: „Die mit **Tränen** säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und **weinen** und tragen guten Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“

Das Bild vom Säen und Ernten scheint offenbar gut geeignet, um diese zwiespätige Erfahrung in Worte zu fassen: Warum „mit Tränen säen“? Weil Säen zwar mit Hoffnung, aber auch mit **Verlust** zu tun hat. Das Korn, das mir zum täglichen Brot dienen soll, wird in die Erde geworfen. Im Gleichnis vom vierfachen Acker lässt Jesus keinen Zweifel daran, was das bedeutet: Da wird manches auf dem Weg zertreten, manches fällt unter die Dornen und erstickt, manches landet auf felsigem Grund und verdorrt. Das sind Verlusterfahrungen, nicht nur für das Wort Gottes, um dessen Ergehen es im Gleichnis zunächst einmal geht. Sondern das sind Verlusterfahrungen, die wir auch in unserem Leben machen: Wie viel ist da hoffnungsvoll ausgestreut worden, sorgfältig geplant und mit viel Energie angefangen worden, - und wieviel davon ist am Ende vergebliche Mühe gewesen?!

Ja, schade, aber so ist das Leben, - will Jesus wohl sagen. Das gehört dazu, - und deshalb heißt es hier: „Die mit Tränen säen“.

Aber das andere gilt eben auch: Dass manches eben doch Frucht trägt, - reiche Frucht, - so dass man am Ende nicht mehr auf das schauen wird, was vergeblich war, - sondern auf das, womit das Leben uns belohnt und reich beschenkt: „Mit Freuden ernten“.

Selbst die Verluste, die manche und mancher von uns in diesem Jahr erlitten hat: Sie werden erst einmal weh tun, vielleicht für eine lange Zeit. Es kann ein harter und mühevoller Weg sein, mit der Trauer, der Einsamkeit und den Lücken zu leben, die diese Menschen hinterlassen haben. Aber vielleicht verwandelt sich die Trauer doch allmählich in dankbares Erinnern, so wie es im 30. Psalm heißt: „Du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen, du hast mir den Sack der Trauer ausgezogen und mich mit Freude gegürtet.“

Ein Adventslied, das es leider nicht in unser neues Gesangbuch geschafft hat, nimmt diese traumhafte Stimmung auf, die unseren Psalm prägt:

„Das Volk, das noch im Finstern wandelt - bald sieht es Licht, ein großes Licht. Heb in den Himmel dein Gesicht und steh und lausche, weil Gott handelt.“

Die ihr noch wohnt im Tal der Tränen, wo Tod den schwarzen Schatten wirft: Schon hört ihr Gottes Schritt, ihr dürft euch jetzt nicht mehr verlassen wähnen.

Er kommt mit Frieden. Nie mehr Klagen, nie Krieg, Verrat und bittere Zeit! Kein Kind, das nachts erschrocken schreit, weil Stiefel auf das Pflaster schlagen.

Die Liebe geht nicht mehr verloren. Das Unrecht stürzt in vollem Lauf. Der Tod ist tot. Das Volk jauchzt auf und ruft: »Uns ist ein Kind geboren!«⁷

Mit diesem Kind öffnet sich die Tür in eine andere Dimension, die wir so im Alten Testament nur sehr vereinzelt finden: Hier klingt schon Weihnachtsfreude an.

Aber es gäbe kein Weihnachten ohne Ostern. Dieses Kind ist Grund zum Jauchzen und zur Freude, weil seit dem Ostermorgen dies unsere Perspektive ist: Jesus Christus sagt uns zu: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. „Schon hört ihr Gottes Schritt, ihr dürft euch jetzt nicht mehr verlassen wähnen.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

7 EG 20, Lieddichtung von Jürgen Henkys 1981 zu Jesaja 9,1-6
8 Predigt 24.11.2024.odt 9217